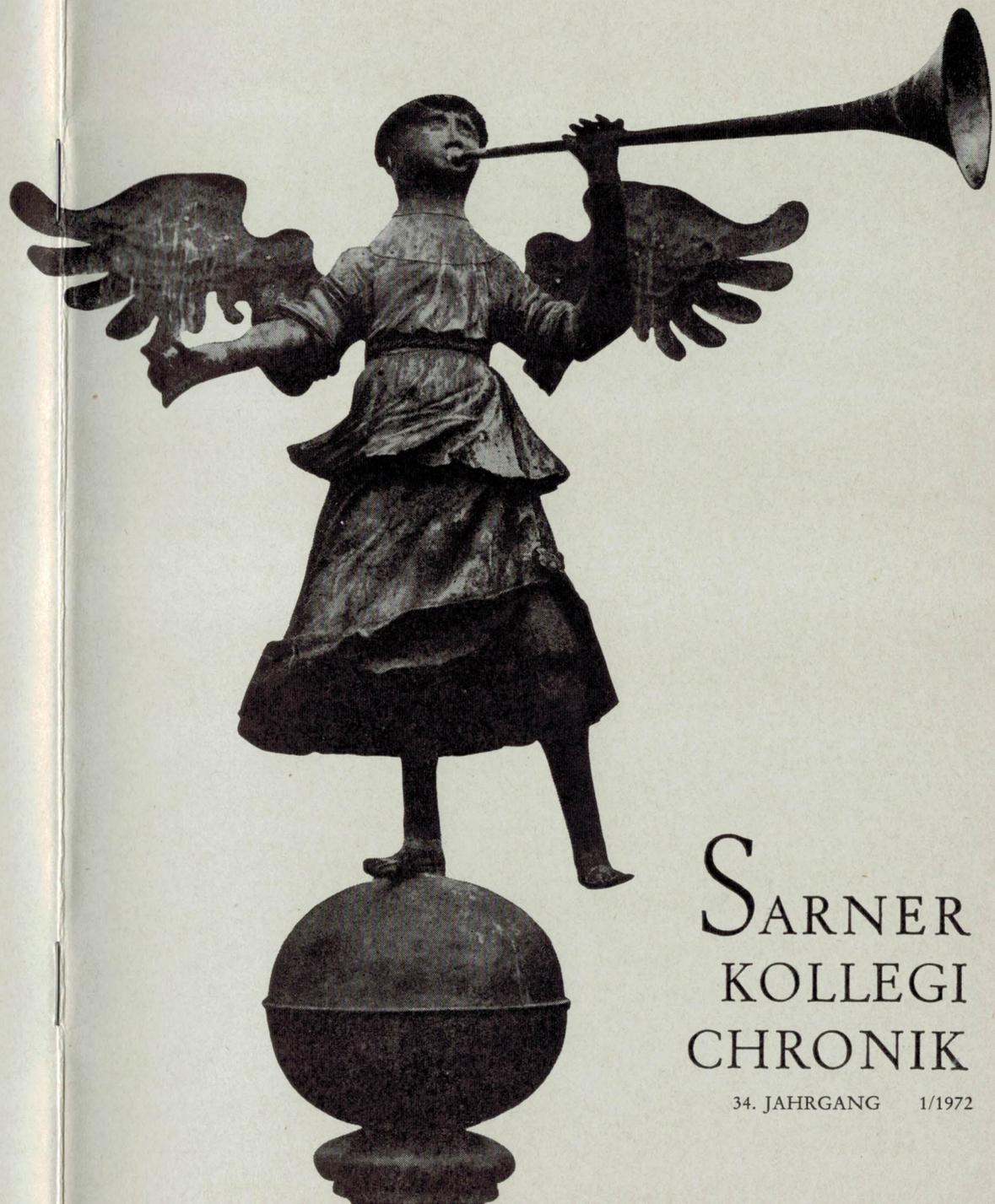


AZ 6060 Sarnen



SARNER
KOLLEGI
CHRONIK

34. JAHRGANG 1/1972

*Mach es wie die Sonnenuhr
Zähl die heitern Stunden nur*

Schon sehr früh haben die Menschen versucht, die Zeit vom Sonnenaufgang bis zum Sonnenuntergang in gleichmäßige Abschnitte einzuteilen. Das geschah mit der «Sonnenuhr», einem von der Sonne beschienenen Stab, dessen wandernder Schatten die Zeit erkennen läßt. Wir lesen vom Heliotropion der alten Griechen, wir hören, daß Eudoxos aus Knidos um 386 vor Christus eine Sonnenuhr konstruierte. Von der geräuschlosen Sonnenuhr, von der Wasseruhr und Sanduhr zur ersten mechanischen Gewichtsräderuhr, die unabhängig vom Wechsel der Jahreszeiten gleichlange Tages- und Nachtstunden angibt, und zur modernen Präzisionsuhr ist ein weiter Weg. Im Mittelalter und in der Neuzeit liebte man es, an Kirchen und Profangebäuden Sonnenuhren anzubringen und diese mit biblischen Darstellungen und sinnvollen Sprüchen zu schmücken, die den Betrachter anregen, über Sinn und Ziel der schwindenden Zeit nachzudenken.

Wir Menschen leiden heute unter dem Druck der sekundengenauen Zeiteinteilung. Erst wir? Schon der römische Komödiendichter Plautus (gestorben 184 vor Christus) läßt eine seiner Figuren klagen: «Mögen die Götter den verderben, der die Stunde erfand und die Sonnenuhr setzte, die mir den Tag in Stücke reißt. Früher war der Bauch meine Uhr, unter allen die beste und richtigste. Sie mahnte jeweils zum Essen, selbst wenn nichts zum Essen da war. Jetzt wird aber auch, was da ist, nicht gegessen, wenn es der Sonne nicht gefällt. Die ganze Stadt ist voller Uhren.» Nie und nirgends sind mir die Schläge vom Turm so frei von aller Härte vorgekommen wie in Belgien, wo jede Viertelstunde die Töne des Glockenspiels wie himmlische Sphärenmusik über die Stadt schwebten.

Ein altes chinesisches Weisheitswort sagt: «Man soll nicht klagen, daß man keine Zeit habe; denn es kommt ja immer neue hinzu.»

Und Weisheit ist es, was ein Südseehäuptling über den weißen Mann gesagt hat: «Der Papalagi ist immer unzufrieden mit seiner Zeit, und er klagt den Großen Geist dafür an, daß er nicht mehr gegeben hat. Ja, er lästert Gott und seine große Weisheit, indem er jeden Tag nach einem ganz bestimmten Plan teilt und zerteilt. Er zerschneidet ihn gerade so, als führe man kreuzweise mit einem Buschmesser durch eine weiche Kokosnuß. Alle Teile haben ihre Namen: Sekunde, Minute, Stunde. Die Sekunde ist kleiner als die Minute, diese kleiner als die Stunde, und man muß sechzig Minuten und noch viel mehr Sekunden haben, ehe man soviel hat wie eine Stunde.

Es gibt in Europa nur wenige Menschen, die wirklich Zeit haben. Vielleicht gar keine. Daher rennen auch die meisten durchs Leben wie ein geworfener Stein. Wenn man sie anhält, rufen sie unwillig: Was mußt du mich stören? Ich habe keine Zeit. —

Ich glaube, die Zeit entschlüpft ihm wie eine Schlange in nasser Hand, gerade weil er sie zu sehr festhält. Er läßt sie nicht zu sich kommen. Er jagt immer mit ausgestreckten Händen hinter ihr her, er gönnt ihr die Ruhe nicht, sich in der Sonne zu lagern. Sie soll immer ganz nahe sein, soll etwas singen und sagen. Die Zeit aber ist still und friedfertig und liebt die Ruhe und das breite Lagern auf der Matte. Der Papalagi hat die Zeit nicht erkannt, er versteht sie nicht, und darum mißhandelt er sie.» (Aus Jörg Zink, Wie wir beten können.)

P. Rt.

Inschriften an Sonnenuhren

Wir bringen hier einige Inschriften an Sonnenuhren, von welchen wir einen Teil selber gesehen und aufgeschrieben haben:

1. Im Klosterhof des Prämonstratenserklosters Wilten bei Innsbruck:

LUCEM DEMONSTRAT UMBRA

(Der Schatten weist auf das Licht hin)

2. Am Westgiebel der St. Katharina-Kapelle in Wißerlen (Kerns) 1816:

DIE LETZTE IST VERBORGEN

3. Am Kirchlein in Banco (Tessin):

VIDE UMBRAM MEAM

DINUMERA HORAM TUAM

(Siehe meinen Schatten, berechne deine Stunde)

4. An der Wand der Caserna an der italienisch-tessinischen Zollstation in Formasette di Luino:

FUGIT VELUT UMBRA

(Sie entschwindet wie der Schatten)

ASSEGNA LE ORE

SENZA FAR RUMORE

(Sie zeigt die Stunden an, ohne Lärm zu machen)

5. Drei Sonnenuhren im Hof des alten Jesuitenklosters in Freiburg:

TACEO NUBILAS DICO LUCIDAS

(Ich verschweige die dunklen und verkünde die hellen Stunden)

FUGIT IRREPARABILE TEMPUS

(Die Zeit eilt unwiderruflich dahin)

OMNES VULNERANT ULTIMA NECAT

(Alle verwunden, die letzte tötet)

6. Am Rathaus von Deggendorf im Bayrischen Wald 1535:

MACH ES WIE DIE SONNENUHR

ZÄHL DIE HEITERN STUNDEN NUR

7. Sonnenuhr in Immenstaad am Bodensee:

ES FLIEHT DER TAG DIE ERDENZEIT

MIT GOTT ALLZEIT ZUR EWIGKEIT

8. Am Stadttor von Wangen im Allgäu:

SOOFT DIE UHR SCHLAGT STETS DEN TOD BETRACHT

9. An der Wallfahrtskirche in Andechs:

UNA EX HISCE MORIERIS

(An einer von diesen wirst du sterben)

10. Sonnenuhr von Schaad an einem Privathaus im Zürcher Oberland 1963:

NON NUMERO HORAS NISI SERENAS

(Ich zähle nur die heiteren Stunden)

11. ASPICE RESPICE PROSPICE
(Schau hin, schau zurück, schau nach vorne)
12. DIE ZEIT EILT TEILT HEILT
13. TRANSIT UMBRA MANENT OPERA
(Der Schatten vergeht, die Werke bleiben)

*Ignaz Heinrich von Wessenbergs Reise
durch Obwalden 1834*

Wer war Ignaz Heinrich von Wessenberg? Er lebte von 1784 bis 1860 und war seit 1802 Generalvikar des Bistums Konstanz. Im Zusammenhang mit dem Umbruch aller seit Jahrhunderten bestehenden Verhältnisse wurde 1814 der schweizerische Quart des Bistums (die heutigen Kantone Uri, Schwyz, Unterwalden, Luzern, Zug, Glarus, Aargau, Zürich, Schaffhausen und Thurgau) abgetrennt und der Stiftspropst von Beromünster, Franz Bernhard Göldlin von Tiefenau (1762—1819), zum Apostolischen Generalvikar dieses Teils ernannt. Die heute bestehenden Bistumsverhältnisse in der deutschen Schweiz wurden erst in den folgenden Jahren definitiv oder provisorisch geregelt. Wessenberg war also in der deutschen Schweiz nur zwölf Jahre als Generalvikar zuständig. Er war ein Vertreter der innerkirchlichen Aufklärung und ein Verfechter einer sowohl von Rom als auch vom Staatskirchentum möglichst unabhängigen deutschen Nationalkirche. So geriet er nicht nur in Rom, sondern auch bei den Exponenten eines betonten liberalen Staatskirchentums in ein schiefes Licht. Seine Auffassung vom Mönchtum wurzelte im philanthropischen Utilitarismus der Aufklärung. Das Urteil über seine pastoralen Bestrebungen hängt mit dem Urteil über die Reformbestrebungen der Aufklärung im kirchlichen Raum zusammen. Bei allem Verständnis, das wir heute für viele seiner Wünsche und Forderungen, die inzwischen in einer langen Entwicklung (nicht erst seit dem II. Vaticanum!) erfüllt worden sind, haben können, sollten wir doch wohl ebensoviel Verständnis aufbringen für die Opposition, die gegen den Reformen damals erwuchs. Sowenig das Prädikat «höchst

unkirchlich» für die Einstellung Wessenbergs aufrecht erhalten werden kann, sowenig scheint es angebracht, ihn zu einem Wegbereiter des «johanneischen aggiornamento» zu machen. Ein guter Kenner Wessenbergs äußert sich: «Es ist bei ihm so, daß sich um einen großradialen, tief eingesenkten genuin christlichen Kern eine aufklärerische Sonnenkorona ausbreitet. Das gibt manchmal ein leichtes Zwielicht¹.»

Wessenbergs große Bibliothek, die er der Stadt Konstanz vermachte, soll den Grundstock der Bibliothek der künftigen Universität Konstanz bilden. Sein umfangreicher schriftlicher Nachlaß liegt zum großen Teil im Stadtarchiv Konstanz. Aus diesen Manuskripten hat Professor Kurt Aland von Münster 1970 die Reisetagebücher herausgegeben (Band IV von: Ignaz Heinrich von Wessenberg, Unveröffentlichte Manuskripte und Briefe). Wessenberg hat seine Reise in die Innerschweiz — «Reise von Konstanz durch einige der kleineren Bergkantone der Schweiz, im Mai 1834» — nicht als Visitor, sondern als Generalvikar im Ruhestand unternommen.

Wessenberg ist nicht der einzige, der die Innerschweiz besucht und seine Reiseeindrücke niedergeschrieben hat. Wir erwähnen nur einige: 1780 der Zürcher Pfarrer und Professor Leonhard Meister (1741—1811), 1782 Christoph Meiners (1747—1810, der «Lehrer der Weltweisheit» in Göttingen, 1786 der englische Geistliche und Geschichtsschreiber William Coxe (1747—1828), 1794 die in Paris lebende englische Schriftstellerin Helen Maria Williams (1762 bis 1827), um 1813 ein Zürcher Anonymus, 1819 und 1820 der französische Historiker Désiré-Raoul Rochette (1790—1854), um 1823 der Hannoveraner Karl Friedrich August Meisner (1765—1825) in Bern. Ausgenommen die ersten drei, haben wohl die wenigsten ihre Reise unternommen, ohne vorher Johann Gottfried Ebels «Anleitung auf die nützlichste und genußvollste Art die Schweiz zu bereisen» (1793) gelesen zu haben. Alle diese Schriftsteller haben ihre Reisenotizen selber veröffentlicht². Als Wessenberg seine Eindrücke und Erinnerungen aufschrieb, waren die sogenannten «Reisebriefe» nicht mehr große Mode. Einige Unstimmigkeiten und Verwechslungen lassen darauf schließen, daß die Notizen nicht jeweils

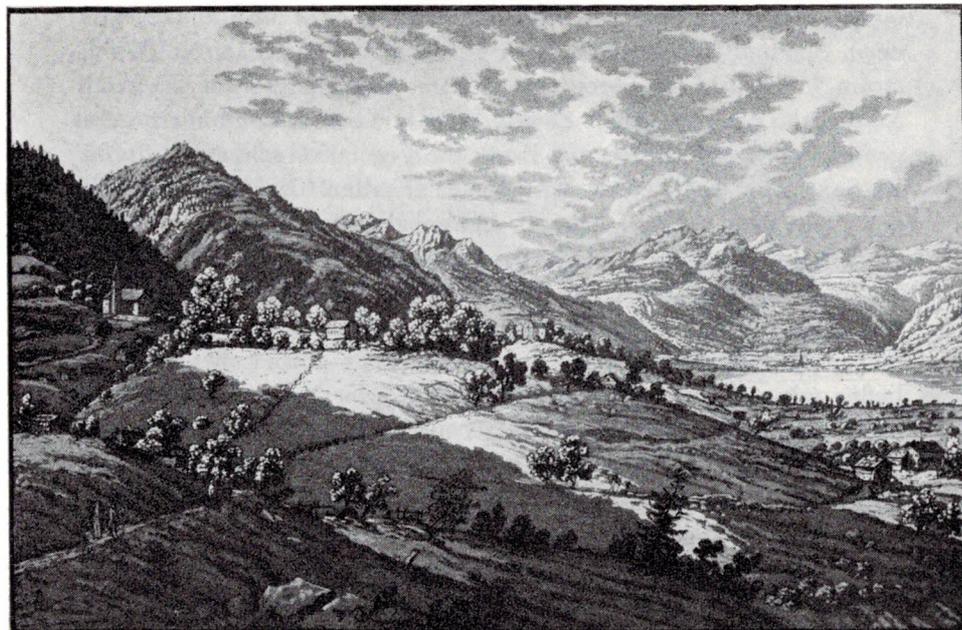
am Ort, sondern erst nachträglich gemacht wurden. Wir wissen nicht, von wem Wessenberg begleitet wurde. Es scheint, daß er allein aufgebrochen war und daß der Begleiter von Ort zu Ort wechselte.

Wir bringen hiert die Notizen aus Wessenbergs Reisetagebuch über Obwalden und den Ranft zum Abdruck und versehen sie mit erläuternden Anmerkungen³. Nachdem Wessenberg im Gasthaus zur «Krone» in Stans — «In Hinsicht der Geselligkeit ist wohl kein Ort in Europa langweiliger als Stanz» — einige regierende Herren, die er beim Gespräch über die Riesenauslagen für den Bau und Unterhalt der Straßen belauscht hatte, bemerkt er (als ob die Nidwaldner auch in Obwalden zuständig gewesen wären!⁴) daß neuerlich eine gute Fahrstraße von Sarnen nach Lungern angelegt worden sei. Die Gegenwart beweist die Fortschrittlichkeit der Nidwaldner im Straßenbau.

Die Aufzeichnungen Wessenbergs über Obwalden hören mit dem Besuche Alpnachs auf. Hier übernachtete er und reiste am andern Morgen — ausgerechnet am Fronleichnamfest! — über den See nach Winkel. «Von der Stadt her Kanonendonner und von allen Pfarrkirchen Böllerknall und Gewehrschießen mit oft wiederholtem Wiederhall in den Tälern und Buchten.» In Luzern galt sein erster Besuch dem bekannten Philosophen und Pädagogen P. Gregor Girard (1765 bis 1850), den er ermunterte, «die Früchte seines Nachdenkens und seiner Beobachtung» zu publizieren. Es mag auffallen, daß Wessenberg in Obwalden von keiner Begegnung mit den Geistlichen spricht, obwohl diese durchwegs fromme und würdige Seelsorger waren, so in Kerns Pfarrer Ignaz Spichtig (1800—1860), in Sachseln Pfarrer Joseph Imfeld (1803—1870), in Sarnen Pfarrer Melchior Joseph Sigrist (1780—1839) und in Alpnach Pfarrer Dr. theol Franz Josef Spichtig (1801—1870), der am Germanikum in Rom studiert hatte. Vielleicht scheute er eine Begegnung mit ihnen, weil er wußte, daß ihm der Ruf eines «Aufklärers» vorausgegangen war. P. R. A.

Text des Tagebuches Ende Mai 1834

In der Nacht war auf den Bergkuppen Schnee gefallen. Bei der Morgenkühle setzte ich den Stab weiter. Ein angenehmer Weg durch Wiesen führte uns zuerst nach *Ennetmoos* und an seiner Kapelle⁵ vorbei



*Aussicht von Kerns auf den Sarnen See.
Vue de Kerns, sur le lac de Sarnen et le mont Brunig.*

Aquatinta (Art des Kupferstichs) aus der Zeit, da Ignaz Heinrich von Wessenberg durch Obwalden reiste.

in ein waldiges Gefild, wo 1798 die französische Armee unter Schauenburg durch die hinter Bäumen und Buschwerk versteckten Scharfschützen des Landes (etwa 500) in wenigen Stunden gegen 6000 Mann verlor; man kommt dann nach Rohren mit Kapelle und läßt rechts die St. Jakobskapelle liegen; bald darauf nach dem Flecken *Kerns*⁶, in einen reizenden wohlbewachsenen Thalgrund, dem der hervorragende Giswyler Stock zur Zierde gereicht. In der schönen Kirche zu Kerns sah ich vier neue Altarblätter von einem jungen Maler zu Stanz, namens *Obersteg*⁷. Die besten sind der sterbende Joseph und Nicolaus von der Flüe⁸. Die gute Straße, die über Sarnen nach Saxeln führt, verlassend, schlugen wir einen Seitenpfad durch Wiesen ein und gelangten nach einer halben Stunde auf einen Vorsprung, wo man auf

einmal den Sarnersee vor sich ausgebreitet sieht und zunächst in einen Schlund hinunterschaut, in welchem die Melchaa, ein Waldstrom hinbraust. Hinabgestiegen kommt man längs dem See nach *Saxeln*, das am einen Ende desselben, so wie Sarnen am andern gelegen ist. Um Saxeln ist wie um Kerns die Vegetation schön und üppig. Zu Saxeln im *Roß*⁹ wurde Mittagsruhe gehalten. Die Bewirtung war gut. Nahe beim Gasthof steht ein ansehnliches Wohnhaus, einem Arzt Anderhalden gehörig¹⁰. Nach dem Essen besuchten wir die schöne Kirche, wo die Gebeine des seligen Nikolaus von der Flüe ruhen, alle Altäre von schwarzem Marmor. In einem Schrank wird der lange Leibrock des Seligen von grobem Zeug aufbewahrt. Von da ließen wir uns nach dem *Ranft* führen, wo der Verehrte viele Jahre in strenger Enthaltbarkeit und im Gebet zubrachte. Die Sonne brannte, und daher kam mir der Gang dahin durch auf- und absteigende Pfade (1½ Stunde lang) etwas mühsam vor. Da wir beim angeblichen Wohnhaus des Seligen, das seine Nachkommen, arme Hirten, noch jetzt bewohnen¹¹, ankamen, so ging ich hinein. Alles ärmlich und gemein. Die Hausfrau empfing uns ganz freundlich. Ein uraltes taubes Mütterchen in der Stube schien der Auflösung entgegenzusehen. Die hölzernen Häuser in diesen Tälern dauern oft Jahrhunderte. Nur einige Ausbesserungen sind an diesen bemerkbar. Man kommt an mehreren Kapellen vorbei. Diejenige aber, mit der seine Klause in Verbindung steht, befindet sich in einer sehr engen Schlucht ohne alle Aussicht, jetzt ganz mit Wiesgrund bekleidet, vordem wahrscheinlich mit dichter Waldung beschattet. An seiner Klause ist nur ein Fenster zu sehen, und von diesem sah er in die Kapelle¹². Nicht weit davon auf einer Stelle, wo der Ehrwürdige mit einem himmlischen Gesicht der Mutter Gottes erfreut wurde, steht eine andere Kapelle¹³ und daneben wohnt noch jetzt ein Waldbruder¹⁴. Viele fromme Pilger wallen hieher. Mir war es hier recht heimlich, da ich des friedlichen, stillen, gottergebenen und gottverbundenen Sinns gedachte, der hier des schlichten Mannes Brust durchdrang, dessen Rede in der Ratsstube zu Stans die durch Macht- und Habgier gestörte Eintracht der Eidgenossen herstellte. Die Stätte ist mir heilig. Nach meiner Rückkunft im Ross zu Saxeln schirrte der Wirt ein Roß vor einen Chasebank, und wir fuhren auf einer schönen neuen

Straße nach *Sarnen*, dem Hauptort Ob dem Wald. Der Flecken ist ziemlich gut gebaut. Das Rathaus zierte jetzt das im Ratssaal aufgestellte Gemälde des Malers *Vollmar* zu Bern: den Abschied des Nikolaus von der Flüe von seiner Familie darstellend¹⁵. Ich sah es gleich nach seiner Vollendung auf der Kunstausstellung in Zürich. Der arme Freistaat Nid dem Wald bekam das Bild unentgeltlich. Dies kam so: Man ließ einen Kupferstich darnach von Lips in Zürich fertigen, der jedem, welcher zwei Kronenthaler bezahlte, abgeliefert wurde. Der Betrag nach Abzug der Kosten für den Kupferstich diente zur Bezahlung des Malers. Die Scene des Friedensstifters im Rathaus zu Stans von Vogel¹⁶ (in Zürich) und gestochen von Eßlingen ist nie in Oel und im Großen ausgeführt worden. Bruder Niklaus ist hier auch gar zu wunderdünn ausgefallen, als daß er noch hätte gefallen können. Sonst ist die Handlung nicht ohne Feuer dargestellt. — Von Sarnen fuhren wir in einer Stunde über Hitteswyhl¹⁷ nach *Alpnacht*. Jener Ort hat eine gefällige neue Pfarrkirche. Alpnacht liegt in einer Bucht am Waldstättersee. Das Wirtshaus zum weißen Ross¹⁸ ist wohnlich gebaut mit großen Sälen; die Bewirtung sehr lobenswert. Seit geraumer Zeit ist dort ein Franzose Namens *Sellade*¹⁹ wohnhaft, der von der Gemeinde eine große Waldung, die schwer zugänglich war, zur Abholzung abgekauft hat und hierauf einen guten Weg ins Gehölz machen ließ, um das Holz bis ans Ufer zu führen, von wo es über den See in die Reuß, von da in den Rhein und von diesem Strom durch den neuen großen Kanal bis Paris und in andere Städte Frankreichs verführt werden kann.

1 Brief von Herrn Rudolf Herzog, Zürich, der mit der Bearbeitung von Wessenberg's Schweizerkorrespondenzen beauftragt ist. R.H. hat aus dem Studium dieser Briefe eine ansprechende Studie geschrieben: Wie Altlandamman Peter Ignaz von Flüe Priester wurde. Eine Innerschweizer Geschichts-Miniatur. Vaterland 1970, Nrn. 32—35. Vgl. auch Anm. 10. Ueber Wessenberg siehe: Wolfgang Müller, I. H. v. Wessenberg in heutiger Sicht. ZSKG (1964). Conrad Gröber im Lexikon für Theologie und Kirche, Ausgabe Buchberger, Band X, Freiburg 1938.

2 Leonhard Meister, Kleine Reisen durch einige Schweizerkantone. Basel 1782. — Christoph Meiners, Briefe über die Schweiz. Tübingen 1785, 2. Aufl. 1791. Die Aufzeichnungen über Unterwalden finden sich im 2. Teil des vierbändigen Werkes. Der Abschnitt über Obwalden wurde abgedruckt in der «Sarner

Kollegi-Chronik» 1958, Hefte 2—4. — William Coxe, Sketches of the Natural, Civil and Political State of Swisserland. Letzte Auflage unter dem Titel Travels in Switzerland, Basel 1802. — H. M. Williams, A Tour in Switzerland. London 1789 (Williams besuchte von Unterwalden nur Engelberg). — Neujahrsblatt der Musikgesellschaft in Zürich vom Jahre 1820. Das Heft ist mit einem den Ranft darstellenden Aquatintablatt von Franz Hegi versehen. D. R. Rochette, Lettres sur la Suisse. Paris 1822. — K. F. A. Meisner, Kleine Reisen in der Schweiz. Bern 1823. — Ein ausführliches und kritisches Verzeichnis aller alten Reisebeschreibungen über die Schweiz bietet E. G. Ebel, Anleitung, auf die nützlichste und genußvollste Art die Schweiz zu bereisen. 1. Teil, Zürich 1793.

- 3 Herr Rudolf Herzog von Zürich hat mir in zuvorkommenderweise eine Kopie aus dem erwähnten Band von Kurt Aland zur Verfügung gestellt. Herzlichen Dank!
- 4 Wessenberg scheint den staatsrechtlichen Unterschied zwischen Unterwalden ob und nid dem Wald nicht gekannt zu haben. Verwechslungen zwischen Stans und Sarnen kommen heute noch vor.
- 5 Die Kapelle von Ennetmoos ist identisch mit der kurz nachher erwähnten St. Jakobskapelle.
- 6 Wessenberg schreibt Kerens.
- 7 Am 4. August 1813 war die 1768 geweihte Kirche von Jakob Singer mit den Altarbildern von Johann Melchior Wyrsh ein Raub der Flammen geworden. Die Altarblätter der 1821 geweihten neuen Kirche von Joseph Singer sind nicht Werke eines der verschiedenen Nidwaldner Maler Obersteg — es käme hier der unbedeutende Martin Obersteg der Jüngere (1761—1826), der Zur Zeit der Schaffung neuer Bilder für Kerns nicht mehr als jung bezeichnet werden kann, in Frage — sondern drei Altarbilder wurden von Joseph Volmar von Bern (1796—1865) gemalt (Auferstehung, Bruder Klaus und Joseph), der Muttergottesaltar von Paul von Deschwanden von Stans (1811 bis 1881).
- 8 Die Schreibweise «von der Flüe» statt «von Flüe» ist zwar nicht die übliche und heute offizielle; sie kommt aber schon 1531 bei Joachim Vadian vor.
- 9 Gasthaus «Rößli» unten im Dorf an der Brünigstraße, erbaut 1617 von Johann Krummenacher. Das schöne, im Laufe der Jahrzehnte vernachlässigte Haus wurde leider 1970 abgebrochen und durch einen modernen Bau ersetzt.
- 10 Es handelt sich um das 1784 vom späteren Landammann Peter Ignaz von Flüe (1762—1834) erbaute Haus, das der Erbauer, nachdem er 1811 Pfarrer von Alpnach geworden war, an Dr. med. Franz Josef Anderhalden verkaufte, dessen einzige Tochter sich mit Dr. med. Josef Omlin verheiratete, weshalb das Haus bis heute «Doktor-Omlin-Haus» genannt wurde. Neuestens ist es für das künftige Bruder-Klausen-Museum bestimmt.
- 11 Das unbestreitbar echte «Wohnhaus» war damals von zwei Familien bewohnt. Bei der Hausfrau, die Wessenberg begrüßte, handelt es sich wohl um Anna Maria

Katharina von Flüe, die 1826 mit Balz von Moos geheiratet hatte, während das alte Mütterchen in der Stube wohl ihre Mutter Anna Maria von Flüe-Kathriner war. Das Wohnhaus wurde in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts verbaut und nach zwei Teilrestaurationen im Jahre 1945/46 vollständig restauriert bzw. rekonstruiert.

- 12 Neben dem großen Fenster, das den Blick in die Kapelle frei gibt, weist die Zelle noch zwei kleine Gucklöcher auf. Schade, daß Wessenberg nicht eine eingehende Schilderung der Kapelle und Zelle bietet.
- 13 Die Legende von der Muttergotteserscheinung entstand erst um 1600 und wurde zuerst 1608 von dem Biographen Joachim Eichorn unter Berufung auf alte Bilder, die Bruder Klaus als Verehrer Mariens darstellen (Zyklus von ca. 1580 in der untern Ranftkapelle), in die Literatur eingeführt.
- 14 Dieses Waldbruderhaus wurde 1544 von Bruder Konrad Scheuber von Wolfenschießen (um 1481—1559), dem Enkel Bruder Klausens, gebaut und 1768 erneuert. Es war bis Ende des 19. Jahrhunderts, wenn auch nicht ununterbrochen, von Eremiten bewohnt. Heinrich Federer beschreibt in seinem Buch «Am Fenster» (1927) im Kapitel «Zum Klausner» eine Wallfahrt mit seiner Mutter in den Ranft und den Besuch beim Eremiten. 1898 wurde das Waldbruderhaus abgebrochen.
- 15 Wessenberg verwechselt hier das Rathaus von Sarnen mit dem von Stans, wo sich das 1810 gemalte Abschiedsbild von Georg Volmar (1769—1831), dem Vater Josephs, seit 1812 als Geschenk der Zürcher Kunstgesellschaft befindet. Zuvor hatte es auf der ersten schweizerischen Kunstausstellung in Bern dem Maler die große Medaille eingetragen. Vgl. Robert Durrer, Die Kunstdenkmäler des Kantons Unterwalden. Zürich 1899—1928 und unveränderter Neudruck Basel 1971, S. 871. — Johann Heinrich Lips (1758—1817) war ein Zürcher Kupferstecher und Maler, der gegen 1500 Stiche schuf.
- 16 Ludwig Vogel (1788—1879) von Zürich, Historienmaler. Johann Martin Eßlinger (1793—1841) von Zürich, Kupferstecher. — Der erwähnte Tagsatzungstisch von L. Vogel ist eine figuren- und kostümreiche, pathetisch bewegte Komposition.
- 17 Muß heißen Kägiswil.
- 18 Wahrscheinlich das Hotel «Rößli» in Alpnachstad. In Alpnachdorf gibt es kein gleichnamiges Gasthaus.
- 19 1833 verkaufte der Glarner Jakob Leuzinger seinen 1816 gekauften Wald im Kleinen Schlierental an den Franzosen Cellard. Die damals in den Rotstockwald gebaute Transportstraße wird heute noch die «Franzosenstraße» genannt. Siehe Anton Küchler, Chronik von Alpnach. Obwaldner Volksfreund 1881—1883.



Argan zu seiner Tochter *Angelique*: «Ich habe dir eine Neuigkeit. Jemand bittet, dich heiraten zu dürfen. Du lachst? Jawohl, das macht Spaß, das Wörtlein heiraten. Es gibt nichts Lustigeres für junge Mädchen. Und wenn ich recht sehe, mein Töchterchen, brauche ich gar nicht erst zu fragen, ob du gewillt bist, dich zu verheiraten.» *Angelique*: «Mein Vater, ich habe alles zu tun, was Sie zu befehlen für recht halten.»

Kollegi-Theater Oktober 1971

«*Der eingebildete Kranke*» von Molière

Schon während der Sommerferien begannen die Vorbereitungen. Bühnenbildner Adrian Hoßli, Stans-Zürich, schuf mit seiner modernen Bühne, die im Hinblick auf unsere Tournee leicht transportabel sein mußte, einen Kontrast zu den Kostümen aus dem 17. Jahrhundert. Eine gute Besetzung der Rollen war Voraussetzung für den Erfolg.

Sofort nach Eröffnung des Schuljahres begannen die Proben. Die erste Aufführung war auf den 9. Oktober festgesetzt worden. Also



Argan, umgeben von seiner Familie, den Aerzten und den Medizinen!

mußte intensiv gearbeitet werden. Besonders die größeren Rollen verlangten ganzen Einsatz.

Der ersehnte, aber auch gefürchtete 9. Oktober war da. Mit Herzklopfen warteten wir auf den ersten Auftritt. Aber schon nach den ersten Sätzen war die Nervosität wie abgefallen. Die humorvolle Sprache Molières verfehlte ihre Wirkung nicht. Manche Stellen lösten einen Lachstrom aus, was die Trennung zwischen Bühne und Publikum bald zum Verschwinden brachte. Das sehr angenehme Premiere-Publikum sah großzügig über kleine Fehler hinweg und gab uns durch reichgespendeten Beifall das nötige Selbstvertrauen für die weiteren drei Aufführungen in Sarnen. Durch das zahlreiche Erscheinen der Freunde des Kollegi-Theaters konnten wir einen ansehnlichen Betrag für die Ostpakistan-Flüchtlingshilfe zusammenbringen.

Höhepunkte für uns Spieler waren die Gastspiele am 23. Oktober in Muri und am 24. in Baar. Wir waren skeptisch gegenüber diesem

Neuen, als wir am späten Nachmittag in Muri ankamen. Dort stellten wir im Hotel «Adler» für einen Abend unsere Bühne auf. Wenn auch nicht so viele Zuschauer, wie erwartet, erschienen, wurde unsere Leistung doch geschätzt. In heiterer und gelöster Stimmung kehrten wir über Baar, wohin wir die Kulissen brachten, zu später Stunde nach Sarnen zurück.

Andertags fuhren wir nach Baar, brachten unsere Bühne in Ordnung, spielten nachmittags und abends und fanden ein uns beglückendes Publikum vor, das — wie wir — in bester Stimmung war. Als der Vorhang zum letztenmal fiel, war mancher frohe Seufzer zu hören, während die dankbaren Zuschauer schönsten Beifall zollten.

Zum Schluß möchte ich allen Mitspielerinnen und Mitspielern in großen und kleinen Rollen und auch unserem Regisseur, P. Sigisbert, danken. Wir lernten viel bei unserem Auftreten, hatten manche schöne Stunden frohen Beisammenseins und freuen uns auf kommendes Agieren auf der lieb gewonnenen Kollegi-Bühne.

Paul Schneider, 5. Gym.

Unsere Heimgegangenen

Theodor Baumeler-Portmann, Schüpfheim

21. September 1891 bis 3. November 1971

1.—3. Gymnasialklasse 1906—1909

Theodor Baumeler entstammte einer großen Familie. Er war das sechste von dreizehn Kindern und erblickte 1891 im Egli, wo sein Vater als Schreiner und Baumeister tätig war, das Licht der Welt. Im gleichen Jahre wurde das Geschäftshaus an der Bahnhofstraße mit Schreinerei und Zimmerei erbaut. Theodor besuchte die Primar- und Sekundarschule und holte hierauf am Kollegium Sarnen seine weitere schulische Ausbildung. Anschließend arbeitete er in Vaters Geschäft und entwickelte sich hier zu einem versierten Baumeister. 1920 übernahm er mit seinem Bruder Josef den vielseitigen Betrieb. Im Laufe der Jahre ist dank seines klugen Unternehmergeistes und seines mutigen Einsatzes manches Bauwerk entstanden, das ihm dauernd zur Ehre gereicht. Der Öffentlichkeit gegenüber zeigte sich der liebe Verstorbene großzügig. So ermöglichte er zum Beispiel die Schwimmbadanlage, indem er das nötige Terrain zu einem symbolischen Preis zur Verfügung stellte. Ebenso schätzte man seine Mitarbeit im Verwaltungsrat der Buchdruckerei Schüpfheim AG. Viele Jahre war er auch als kantonaler Schatzungsexperte tätig.

1920 vermählte er sich mit Josephine Portmann, Bäckerei. Der glücklichen Ehe entsprossen drei Mädchen und sechs Knaben. Kummer und Sorgen ertrug der Verstorbene immer mit tiefer Ergebung. Großen Schmerz erlitt er beim allzufrühen Heimgang seiner Gattin, die ihm schon 1952 in die Ewigkeit vorausging.

Sein ganzes Leben war von Pünktlichkeit und Zuverlässigkeit geprägt. Er war sehr belesen und interessierte sich besonders für Literatur, Geschichte und Weltpolitik. Von 1913 bis 1946 wirkte er als Tenor im Kirchenchor. Diese Treue wurde mit der Ehrenmitgliedschaft belohnt. Auch die Musikgesellschaft und der Schreinermeisterverband verliehen ihm die Ehrenmitgliedschaft.

1956 übergab Theodor Baumeler seine gut fundierten Geschäfte seinen Söhnen. Liebevoll umsorgt von den Kindern, durfte er nun getrost einen sorgenfreien, geruhsamen Lebensabend genießen. Doch gestaltete er sein Leben auch jetzt noch nach einem ganz bestimmten Rhythmus. Vermehrt konnte er sich dem Markensammeln widmen, das von jeher eines seiner ersten Hobbys war. Früher war es das Fotografieren, das ihn begeisterte. Mit Theodor Baumeler ist eine markante Persönlichkeit ins Grab gestiegen. Durch sein angenehmes Wesen und sein stets freundliches Auftreten hat er sich einen großen Freundeskreis erworben, der ihn nicht vergessen läßt. Sein Andenken bleibt in Ehren. Vaterland 1971, Nr.298

Hermann Ferdinand Schell, Schriftsteller, Zürich/Salzburg

19. Juni 1900 bis 5. Januar 1971

1. Gymnasialklasse 1912—1913

Hermann Ferdinand Schell war ein Dichter, der leider in der Schweiz weniger bekannt war als im Ausland, das ihn mit hohen Auszeichnungen ehrte, trotzdem die Neue Schweizer Bibliothek sich seinerzeit sehr für ihn eingesetzt und viele seiner Prosawerke veröffentlicht hatte. Unter dieser heimatlichen Mißachtung litt er immer unausgesprochen. Dabei hat er in seinem reichhaltigen dramatischen Lebenswerk und auch in seinen Romanen und Erzählungen immer wieder schweizerische Themen behandelt. So gebührt es sich, daß wir wenigstens bei seinem Tode seiner ehrend gedenken.

Aus altem Innerschweizer Geschlecht stammend — seine Vorfahren gingen mütterlicherseits bis auf Werner Stauffacher zurück —, wurde Hermann Ferdinand Schell am 19. Juni 1900 in Schwyz geboren. Nach dem Besuch der Volksschule in Schwyz und dann des Gymnasiums in Basel studierte er Medizin und dann Rechtswissenschaft. In München packte ihn die Liebe zum Theater. Zwei erste Dramen entstanden, die aufgeführt und heftig diskutiert wurden. Nachdem der junge Dramatiker sich mit der österreichischen Schauspielerin Margarethe von Noe verheiratet hatte, zog er 1925 nach Wien, wo die auf sechs Menschen anwachsende Schell-Familie schwere Zeiten durchzumachen hatte. Allen äußeren Schwierigkeiten zum Trotz aber entstand ein immer umfänglicheres literarisches Werk. Nach den Jugenddramen war ein erster Gedichtband erschienen, dem weitere folgten. Es kamen neue Dramen hinzu, darunter das eindruckliche Stück «Iwan der Schreckliche», das die begeisterte Zustimmung des Burgtheaterdirektors Anton Wildgans fand. Im Burgtheater-Zyklus «Stimmen der Völker im Drama» vertrat denn auch Schell die Schweiz ehrenvoll mit «Der Bürgermeister von Zürich», einem Waldmann-Drama, das später in der Schweiz vielfach aufgeführt wurde. Weitere Dramen, Erzählungen und Gedichte entstanden.

Da kamen wieder schwere Zeiten für die Schell-Familie, als sie beim Einmarsch der deutschen Truppen in Oesterreich 1938 in die Schweiz fliehen und der Vater als Füsilier in den Aktivdienst einrücken mußte. Doch trotzdem ging das literarische Schaffen weiter: Es entstanden neue Theaterstücke, Gedichte, Romane und Erzählungen. Eine glanzvolle Aufführung erlebte Schells Festspiel zur 650-Jahr-Feier der Eidgenossenschaft in Zürich. — Bis in die letzten Wochen seines Lebens hinein ist Hermann Ferdinand Schell dramatisch tätig geblieben. Er erlebte am 31. Dezember noch die Aufführung seiner entzückenden Komödie «Auf Befehl der Kaiserin» im Salzburger Landestheater. Nun nahm ihm der Tod die Feder für immer aus der Hand und uns bleibt sein reichhaltiges Lebenswerk und — wer ihn persönlich gekannt hat — die Erinnerung an einen weisen, gütigen und gemütvollen Menschen.

M. P.

Vaterland 1972, Nr. 5

Stefan Fischer-Schurtenberger, alt Gemeindeammann, Isenbergschwil

21. September 1902 bis 24. Januar 1970

1.—2. Realklasse 1917—1919

Jost Gebrig, Zürich

13. Mai 1886 bis 19. Dezember 1970

1.—2. Realklasse 1901—1903

Dr. med. Florent Bilger, Augenarzt, Straßburg

15. November 1894 bis 3. März 1971

1.—2. Gymnasialklasse 1906—1908

Anton Glanzmann von Menznau

18. März 1905 bis 1971

3.—6. Gymnasialklasse 1920—1924

Franz Schmid, Ballwil

8. August 1910 bis 1971

1.—3. Gymnasialklasse 1925—1928

Josef Theiler-Schmid, Schüpfheim

31. Mai 1912 bis 11. November 1971

1.—2. Realklasse 1925—1927

Dr. iur. Gallus Eugster, alt Nationalrat, Weinfelden

31. September 1894 bis 27. November 1971

1.—2. Lyzealklasse 1912—1914

Dr. med. dent. Josef Häfliger-Bucher, Lenzburg

18. Juni 1888 bis 13. Dezember 1971

3.—8. Gymnasialklasse 1906—1912

Alois Benedikt Kusch-Erni, HermetschwillBirmenstorf

17. August 1894 bis 24. Dezember 1971

5.—8. Gymnasialklasse 1911—1915

Wir empfehlen in das Gebet der Mitschüler und Freunde:

Otto Wismer-Kleemann, Köll/Stettfurt, Vater von Alois und Otto und Hans Wismer. Anna Schedle-Nauer, Bremgarten, Mutter von Theophil Schedle-Kretz und Stefan Schedle-Waldesbühl. Franz Haas-Studhalter, Sarnen, Vater von Bruno Haas. Hans Halter-Moos, Giswil, Vater von Hans Halter-Vogler. Lina Mathis-Christen, Ennetbürgen, Mutter von Eduard Mathis-Frischkopf, Sarnen. Gregor Jakober-Amstalden, Revierförster, Schwendi, Vater von Gregor Jakober.

Kollegi-Chronik

Am 8. September, 14 Tage früher als nach über 100jähriger Tradition, mußten alle Internen einrücken. Wer noch vor Tagen sich träge in gleißender Sonne an der Riviera oder an der Nordsee räkelt, wer noch vor kurzem erhabene Gipfel stürmte oder mit müdem Daumen die europäischen Straßen säumte, fand sich nun in den ehrwürdigen Hallen des Kollegis wieder. Mit bewundernswerter Energie schüttelten die Präfekten die Hände der ankommenden Kollegianer, die sodann mit kritischem Blick ihre neuen Plätze inspizierten. Im Lyzeum war weniger von diesem emsigen Treiben zu verspüren. Die 8. Klasse steckte mitten in der RS, die sich noch bis zum 6. November hinzog. Dafür nisteten sich zum erstmalig Handelsschüler bei Pater Gerold ein, der nun noch mehr unter den knarrenden Holztreppe zu leiden hat.

Das neue Schuljahr wurde wie üblich im Theatersaal eröffnet (was vielleicht auf die zeitweilig enge Verwandtschaft von Schule und Theater hinweisen sollte). Die ersten Schulstunden mußten noch für administrative Arbeiten hinhalten, doch schon bald widmete man sich ganz dem Stoff, den man mit Bleistift und Tinte aufs Papier bannte — nach alter Gewohnheit gedankenlos oder mit losen Gedanken. Kompositionen ärgerten Schüler und Lehrer, die solche «Anlässe» mit geradezu selbstmörderischer Regelmäßigkeit in den Stundenplan setzen. Dem Schüler kommt manchmal die naheliegende Vermutung, daß das Korrigieren, entgegen anderslautenden Versicherungen, etwas vom Schönsten sein müsse. (Einzig Père Michel hat mit Sicherheit eine große Abneigung gegen das Korrigieren.) Die erste Zäsur in diesem Monstertrimester setzte der Bruder-Klausen-Urlaub. Man konnte zuhause wieder einmal erleben, was ein gutes Essen nach eigenem Geschmack und ein gutes Bett ist. Das nächste «chronikwürdige» Ereignis, Molières «Eingebildeter Kranker», ging mit bestem Erfolg über die Bretter der Kollegi-Bühne — das Thema dieses Stückes entsprach besonders unserer Schülernatur, ich möchte sagen, ein sehr lehrreiches Stück!

Die Mittelschullehrerkonferenz in Interlaken brachte eine verdiente Auflockerung in den schulischen Alltag. In den Ausfallstunden durchkämmten literaturbesessene Schüler Kriminalromane nach poetischen Metaphern. Dann gings wieder

mit Volldampf weiter; unsere Hefte füllten sich und wir wagten kaum daran zu denken, daß die Hälfte des Trimesters noch gar nicht hinter uns lag. Und gerade zur rechten Zeit, noch bevor unser Stöhnen die Lehrer zu übertönen begann, wurde an Allerheiligen eine einwöchige Verschnaufpause eingesetzt. Halbzeit!

Am 10. November, mitten in der Woche, hielt die geräderte 8. Klasse still ihren Einzug. Das gemächliche Treiben im Kollegi wurde in diesen Wochen von den internationalen Ereignissen geprägt. Der pakistanische Konflikt, der viele Millionen Bengalen zur Flucht nach Indien trieb, führte in der ganzen Schweiz zu ausgedehnten Sammelaktionen. Im Kanton Obwalden wurde ein buntes Aktionsprogramm, dessen krönender Abschluß ein Konzert in unserer Kollegikirche war, durchgeführt. Herr Jaggi spornte den Chor zu einer Glanzleistung an und das Publikum honorierte diese Leistung mit einer beachtlichen Spende.

Ein Konzert ganz anderer Art ließ am drauffolgenden Samstag unseren Theatersaal unter Verstärkern und Lautsprecherwänden erzittern: die Pop-Gruppe «Toad» gab ihr Bestes! Kollegi-Teenager ließen sich begeistert mitreißen — ältere Zuhörer versahen sich vorsichtshalber mit Ohro-Pax. Im Ganzen ist man auf seine Rechnung gekommen.

Kurz zuvor hatte der Präfektentag eine angenehme Abwechslung sowohl in den kulinarischen wie auch schulischen Bereich gebracht. Pater Gerold, obwohl gesundheitlich nicht ganz auf dem Damm, machte mit und spendierte jedem ein «Kofi» — mit oder ohne Kirsch.

Ende Monat ging eine Grippewelle herum und machte auch vor der Klausur des Klosters nicht halt: Pater Meinrad konnte sich nun im Bett überlegen, ob es zweckmäßiger sei, das Fieber in Grad Celsius oder in Grad Kelvin anzugeben, und Pater Lukas versuchte, die ungewollten bio-chemischen Reaktionen in seinen langen Blutbahnen ins Gleichgewicht zu bringen. Am «Samichlaus» fiel keine einzige Stunde aus und demnach blieb uns nur wenig Zeit zum Nüsschen knabern und Mandarinen schälen.

Am 15. Dezember versuchte sich Pater Gabriel auf Skiern. Das äußerst gefährliche Abenteuer endete mit Sturz und Beinbruch. Er liegt noch immer im Spital und läßt sich von den Krankenschwestern verwöhnen. Ob er noch zurückkommen will?

Ein Erlebnis versprach die Vorstellung mit dem ausgezeichneten Kabarettisten Franz Hohler zu werden. Leider mußte er sein Gastspiel kurzfristig absagen, da auch er, trotz seinem Humor, nicht gegen Grippenviren gefeit ist. Hoffen wir, daß er zu einem andern Zeitpunkt im Kollegi auftreten wird.

In der Schule trat der Kampf um ein rechtes Trimesterzeugnis in die Endphase. Und ehe man sich versah, war der heißersehnte Mittwoch, 22. Dezember, da. Wohl sah es draußen nicht sehr winterlich aus, und manch einer dachte nur wehmütig ans Skifahren. Aber um 11.30 Uhr sah man nur glückliche Gesichter — das Monsterrimester hat seinen letzten Schnauf getan ...

Cerny

Klassentagung

9./10. Oktober 1971: Maturi von 1961

Als kurze Spanne in den Augen desjenigen, der die Welt in Epochen zu sehen gewohnt ist, als langer und einschneidender Abschnitt für uns Maturi 1961: so erschien uns der Zeitraum, der zwischen dem Abschied vom Kollegi nach glücklich bestandener Reifeprüfung und dem frohen Wiedersehen an einem schönen Herbstabend in Sarnen liegt. Verhalten zwar, abtastend, wiedersuchend, erkennend, froh, Bekanntes zu finden, forschend, fragend, staunend: dies die anfänglichen



Maturi von 1961

1. Reihe (vorne): Dr. Josef Nigg, Sarnen. Dr. Klaus Hug, Kloten. Lic. iur. Klaus Kändler, Alpnach. Dipl. rer. nat. Hans Hirsiger, Bern. P. Rektor. Vikar Andreas Burch, Zürich. Dipl. Bauing. ETH Ivan Scazziga, Scheuren. 2. Reihe: Franz Lienert, Basel. Rocco Gianolini, Geologe, Chiasso. Jost Wiederkehr, Chemiker, Mollis. Dr. med. Joachim Ruckstuhl, Binningen. Philipp Feigenwinter, Administrator, Binningen. 3. Reihe: Dr. med. Wolfgang Kessler, Abtwil SG. P. Dominik Thurnherr, Sarnen. Mario Stoffel, Kaufmann, Horn. Dr. chem Andreas Jörg, Ebmatingen. Lic. iur. Jakob Steiner, Amtsschreiber, Dagmersellen. Ing. agr. Alois Durrer, Eßlingen. 4. Reihe: Dr. phil. Walter Lendi, Staatsarchivar, St. Gallen. Hans-Viktor von Sury, Bern. Dr. med. Pirmin Gall, Basel.

Reaktionen der 23 jungen Männer, die sich, ach, vor so kurz-anger Zeit erst, stete Freundschaft gelobend, vor dem Lyzeum mit froh-erleichtertem und doch wehmütigem Händedruck getrennt hatten, aus der — auch geistigen — Geborgenheit des Gymnasiums hinaus an die einzelnen Fakultäten und Abteilungen, maria incognita, den Kompaß, bald schon von verschiedenen Magnetströmen hin- und hergerissen, noch fest in der Hand. Ein Glück, daß als ortsfeste Pfeiler, in administrativer und gesellschaftlicher Hinsicht befähigt, Josef Nigg, der Gersauser, und Klaus Kuchler, als Rechtskonsulent der Obwaldner Regierung zu Hohem berufen, die Organisation in ihre Hände genommen hatten und das fröhliche Wiedersehen in geplant-ungezwungener Manier durchführten. Der Metzgerstamm anfänglich, dann der altbekannte Obwaldnerhofsaal — ersterer feucht-fröhliche, letzterer festliche Assoziationen weckend — lockerten mit Nektar und Ambrosia, mit Frau Wirtin und dem Anblick immer noch bestehender Stammheiliger Zungen und Blick und befeuerten die elektrochemischen Impulse unserer in den Zwischenjahren so reich befrachteten Gehirne... Daß die hohen Delegaten unserer früheren und langjährigen schulischen Heimat wacker an diesem belebenden Austausch mittaten, freute uns alle: P. Johannes, der sich in noch stets jugendlicher Weise rhetorisch hervortat und mit Feingefühligkeit und erstaunlicher Sachkenntnis des Wesen der weiblichen Seele darlegte (und von ledig und verheiratet begeisterten Applaus erntete), P. Leo, P. Gerold und P. Fintan, jeder, wie könnte es anders sein, als eigenes und eigentliches Symbol für einen kleinen Ausschnitt aus einem alle prägenden Abschnitt unseres Lebens. Daß Pietro Segantini mit seinen informellen Führereigenschaften Gruß und Dank der zusehends lockereren Tafelrunde abstattete und sich nicht scheute, seine Chirurgenfähigkeiten auch oratorisch anzuwenden, daß Philippe Feigenwinter zum Lied gebeten wurde, wen erstaunt's? Niemand wundert's auch, daß man sich, mit Frau Mathildes Segen versehen, zu nachtpolizeilicher Stunde im Seefeld bei Josef Nigg und seiner charmanten Frau Gemahlin traf, um so den bestens angelaufenen Abend quasi familiär zu beschließen. Was «damals» mit dem Ruch des Verbotenen behaftet: Bei den Ziegelhütten, im Schatten des Kollegiums, nokturnerweise zu festen und der Macht zu spotten, das gehörte jetzt fast zur — trotzdem liebenswürdigen und anregenden — Selbstverständlichkeit. Lebensgeschichten, Histörchen, Erlebnisse wechselten in schneller Folge den Besitzer, Eigenes wurde erstaunlich, Erstaunliches ähnlich, Aehnliches fremd, Fremdes verwandt, Verborgenes offenbar.

Das heilige Opfer vereinigte uns am Morgen in der neuen Kollegi-Kirche, die einhellige Bewunderung weckte. Das neue Gotteshaus war «damals» noch Projekt; Augapfel und Stolz des verstorbenen P. Rektor Bonaventura, der Pläne und Modelle mit pionierhaftem Stolz zu zeigen pflegte. Inzwischen ist aus der kirchenbaulichen Pioniertat ein Teil des Lebensraumes im Kollegium geworden, der aber auch auf uns knapp «Danebengekommene» seinen Eindruck nicht verfehlte.

P. Dominik Thurnherr, einer der wenigen «Berufenen» aus unserem Jahrgang, der einzige, der in St. Benedikts Habit geschlüpft ist, zelebrierte mit selbstverständlicher Dignität; auch sein Freundeswort zum Evangelium war ohne falsches

Pathos oder modegerichtete Sachlichkeit: wohltuend menschlich, glaubwürdig, von einem der unsrigen zu uns. Das stille und im Grunde sehr ehrliche und dankbare Gedenken an den Gräbern unserer verstorbenen Lehrer ging über in ein solennes Sonntagsmahl im Festsaal des Professorenheims. P. Rektor verhehlte weder Stolz noch Sorge, welche die wahrhaft umfassenden Neuerungen im und ums Kollegium mit sich bringen; Jakob Steiner stattete als ehemaliger Klassenchef in verhaltenwohlwollender Weise den Dank der Maturi 61 ab; die beiden Herren vom Organisationskomitee wechselten den Ton zu Scherz und Reminiszenz. Daß uns P. Prior Maurus die Ehre vom Besuch und Wort erwies, nahmen schließlich dankbar nicht nur jene zur Kenntnis, die ihm immer schon eine kirchliche Laufbahn prophezeit hatten.

Der warme und bunte Herbstnachmittag lockte die gesättigte Schar aus der stillen Kühle des Refektoriums zu einem gemütlichen Bummel dem See entlang nach Sachseln. Tausend alte Erinnerungen tauchten auf und wurden mitgeteilt, Fakten und Geschehnisse im Lichte der bescheidenen und doch so wichtigen Lebenserfahrung von zehn nachkollegialen Jahren kommentiert und wiedergegeben, ja vielleicht sogar auf die eigenen, noch so unbeschwerten kleinen Söhne und Töchter angewandt. Es bündelten sich Zeit und — schwindende? — Jugend unter den Bäumen am See im scharfen Brennspeigel derjenigen, die aus der ruhigen Geborgenheit des Kollegiums durch die sich im Umbruch befindlichen Hochschulen an die Schwelle ihrer Bewährung gelangt sind. K. H.

Personalnachrichten

Im Weinberg des Herrn

H. H. Pfarrer und Kommissar *Gregor Burch*, Altdorf, ist als Vertreter des Standes Uri zum nicht residierenden Domherrn der Kathedrale Chur ernannt worden. — H. H. *Josef Marti*, bisher Pfarrhelfer in Baden, ist als Pfarrer von Künten installiert worden. Sein Vorgänger daselbst, Dekan *Richard Etterlin*, hat die Pfarrei Würenlingen übernommen. — H. H. *Josef Rebsamen*, bisher Vikar in Breitenbach, ist als Pfarrer von Büsserach installiert worden.

Wahlen und Berufungen

Herr Dr. phil. *Josef Frey*, seit 1945 als Bibliothekar an der Zentralbibliothek Luzern tätig, ist vom Regierungsrat zum Stellvertretenden Direktor der ZBL gewählt worden. — Herr *Anton Ettlin*, dipl. Elektrotechniker, Kerns, ist in den Parteivorstand der Schweizerischen CVP gewählt worden. — Herr *Flavio Cotti* von Locarno ist vom Vorstand der Jungen CVP zum Vizepräsidenten gewählt worden. — Herr Dr. ing. agr. *Josef von Ab*, Bern, ist ins Berner Stadtparlament gewählt worden. — Der Obwaldner Regierungsrat hat Herrn lic. iur. *Niklaus*

Theiler von Sarnen zum Beauftragten für Information berufen und ihm das Sekretariat des Kantonsrates übertragen. — Herr *Fritz Meier*, Sekundarlehrer in Würenlingen, ist zum Leiter der Abteilung Volksschule im Erziehungsdepartement des Kantons Aargau gewählt worden. — Zum Rang eines Oberleutnant sind befördert worden: die Herren *Marquard Stockmann* von Sarnen, lic. iur. *Bruno Wallimann* von Alpnach, *Arthur Wirz* von Sarnen und *Anton von Wyl* von Kägiswil.

Akademische Examen und andere Prüfungserfolge

Herr *Hans Sigrist* von Inwil hat an der ETH das Diplom in der Biochemie erworben. — Herr *Theo Wallimann* von Alpnach hat an der ETH das Diplom in den Naturwissenschaften erworben und ist als Assistent im Labor für Entwicklungsbiologie im Zoologischen Institut der ETH tätig. — Die Hochschule St. Gallen hat folgenden Herren das wirtschaftswissenschaftliche Diplom verliehen: *Ernst Aschwanden* von Seelisberg, *Peter Gomez* von Luzern und *Alois Steiger* von Wauwil. — Herr *August Bürgisser-Hüsler*, Prokurist in Aarau, hat im Oktober die eidgenössische Bankbeamten-Diplomprüfung mit ausgezeichnetem Erfolg bestanden. — Herr *Urs Schlumpf-Bättig*, Baar, hat im Oktober die Abendschule am Institut Juventus in Zürich mit dem Handelsdiplom abgeschlossen. Am April tritt er im EMD in Bern eine Stelle in der Verwaltung der Abteilung für Genie- und Festungswesen an. — Herr *Franz Müller* von Sursee hat an der Universität Freiburg das 2. juristische Telexamen gemacht. — Die Herren *Othmar Brumann* von St. Urban und *Anton Gasser* von Lungern haben an der ETH ihr erstes Vordiplom als Physiker bestanden.

Vermählungen

Herr *Walter Seiler* von Sarnen mit Fr. Helen Zihlmann von Schöpfheim. Ihr Heim: Arsenalstraße 37, 6010 Kriens.
Herr *Remo Augustin* von Giswil mit Fr. Antonia Villiger. Ihr Heim: Riedmattstraße 14, 6300 Zug.
Herr *Anton Fanger* von Wilen/Sarnen mit Fr. Verena Portmann von Sarnen. Ihr Heim: in Detroit USA.
Herr Dr. *Hans Bucher* von Sarnen mit Fr. Maja Huggler von Bern. Ihr Heim: Mattenhofstraße 37, 3007 Bern.
Herr *Oskar von Rotz* von Kerns mit Fr. Antoinette Albin von Chur. Ihr Heim: Bahnhofstraße, 6064 Kerns.
Herr *Peter Gomez* von Luzern mit Fr. Monica Gut von Stans Ihr Heim: Gatterstraße 23, 9010 St. Gallen.
Herr *Walter Egloff* von Niederrohrdorf mit Fr. Bernadette. Ihr Heim: Bremgartenstraße 17a, 5443 Niederrohrdorf.

Elternglück

Familie *Klaus und Margrith Hug-Seitz*, Kloten: Simone Catherine.
Familie *Edmund und Helen Loepfe-Streule*, Zurzach: Gregor Philipp.

Familie *Guido und Marieli Ingold-Galli*, Deitingen: Roger.
Familie *Heinz und Ruth Etlin-Stöckli*, Sarnen: Kuno Romuald.
Familie *Josef und A. Elmiger-Kaufmann*, Hohenrain: Hubert.
Familie *Carl und Monique Estermann Wick*, Buchs: Daniel.
Familie *Charles und Berthe Imfeld*, Cheseaux-sur-Lausanne: Isabelle Ida Barbara.
Familie *Arnold und Marie-Françoise Haag-Bodo*, MuttENZ: Isabelle.

Buchbesprechung

Uri — Blaugrüner Kristall. Urner Lyrik 71

Ausgewählt und herausgegeben von Bruno Stephan Scherer. Kantonsbibliothek Uri. 15. Jahrgabe 1968. 160 Seiten.

Eine der anspruchsvollsten Neuerscheinungen auf dem Weihnachtsbüchermarkt 1971 kam in schlichtestem Gewande daher: eine gelbweiße Kartonbroschüre mit dem Aufdruck «Kantonsbibliothek Uri. 15. Jahrgabe 1968». Also ein verspätetes Christkind, aber das kommt bei anderen Annalen ja auch vor, daß sie mit dem hektischen Tempo der Zeit nicht mehr Schritt halten können. Nun, wer den Band öffnet, in dem er einen Jahresbericht vermutet, stößt auf den eigentlichen Titel «Uri — Blaugrüner Kristall. Urner Lyrik 71». Warum diese Bescheidenheit und dieses Versteckspiel? — denn, was sich da auftut, ist eine reiche Anthologie von ernerischem Eigengewächs der Lyrik. Dreißig noch lebende Urner Dichter stellen Kostproben ihrer Kunst vor. Einzig unser lieber Alt-Sarner Prof. Dr. Ernst Kessler selig erhält posthum unter den Lebenden Gastrecht, weil er zu seinen Lebzeiten mit seinen Werken nicht hausierte und erst jetzt eigentlich entdeckt wird. Wie das Alter und die Herkunft dieser von der Muse geküßten Urner verschieden ist, so ist auch die Präsentation vielgestaltig, ein Spiegel des an Naturschönheiten so reichen Reußlandes. Das Spektrum der poetischen Talente ist groß; denn der Herausgeber Dr. P. Bruno Scherer, selbst engagierter und fruchtbarer Dichter, war bei der Auswahl sehr konzilient. Altes und Neues, Frommes und Weltliches, Konventionelles und Avantgardistisches, Imitation und Urgewächs steht nebeneinander. Herzerfrischend und unmittelbar klingen ganz besonders die Dialektgedichte in der ernerischen Muttersprache. Noch ist im Tellenland der Urquell des Volksliedes nicht versiegt und eine verschmitzt lächelnde Volksphilosophie meditiert über Leben und Sterben, Genießen und Entbehren.

Obwalden hat im letzten Sommer auf dem Landenberg eine vielbeachtete Ausstellung seiner lebenden Künstler veranstaltet — die Publikation der Urner Kantonsbibliothek ist das poetische Pendant dazu. Beide Unternehmen zeigen, daß der Genius der Innerschweiz weiterlebt und auch in neuen Formen zu sprechen versteht.

P. Leo



Vereinigung
ehemaliger Sarnen Handelsschüler

*Einladung zur Generalversammlung 1972
Sonntag, den 12. März 1972, in Sarnen und Giswil*

Programm:

- 10.00 Uhr Gottesdienst in der St. Martinskirche im Kollegium
Sarnen, Predigt
- 10.30—11.15 Uhr Gelegenheit zur Kontaktnahme mit ehemaligen
Lehrern im Professorenheim
- 11.15 Uhr Abfahrt mit eigenen Autos nach Giswil
(für Nicht-Automobilisten Fahrgelegenheiten vorhanden)
- 11.30 Uhr Hotel Krone, Giswil:
Ehrenwein aus der Klosterkellerei Gries
- 12.30 Uhr Mittagessen
dazwischen
Behandlung der statutarischen Traktanden
- 14.00 Uhr Gemütliches Beisammensein - Unterhaltung -
Ueberraschungen

Diplom-Tagungen der «Jubiläums-Jahrgänge»

Die Diplomanden der Jahrgänge 1942, 1947, 1952, 1957 und 1962 treffen sich bereits am Samstag, den 11. März 1972, zu ihren Klassen-tagungen. Die Einladungen hiezu mit Programm werden durch die einzelnen Klassenchefs direkt zugestellt.

Alle notwendigen Auskünfte erteilt das Sekretariat der SAHA
(Postfach 6060 Sarnen, Telefon 041 - 66 26 26).

Redaktion: Dr. P. Rupert Amschwand. Telefon des Kollegiums (041) 66 10 22

Druck und Versand: Louis Ehrli & Cie., Buchdruckerei, 6060 Sarnen

Expeditionsgeschäfte: Dr. P. Ludwig Knüsel, Subprior, Kollegium, 6060 Sarnen
Die Kollegi-Chronik erscheint viermal im Jahr.

Bezugspreis Fr. 7.—, Postcheck 60-6875, Kollegi-Chronik, Sarnen, Ausland Fr. 8.—

KOLLEGI-BÜHNE

Voranzeige

Mitte Mai spielen wir Goldonis Komödie

DIE DIENER ZWEIER HERREN

Nähere Angaben bringt die nächste Nummer
der Kollegi-Chronik.

Zum guten, immer
frischen Kaffee
heißt die Adresse

Rey-Halter

Sarnen
Confiserie — Tea-Room

Gepflegte Räume
Gute Bedienung

**Aktuelle Bücher zum Alarmruf
der Natur:**

Natur in Not. Gefahren der Zivilisa-
tionslandschaft, von Emil Egli.
153 Seiten, kartoniert. Fr. 12.80

Naturschutz in Obwalden. Prachtvoll
illustrierter, sehr lehrreicher Band,
mit speziellem Rechtsteil. 327 Sei-
ten. Fr. 34.50

Tragt Sorge zur Natur. Dokumenta-
tion, Anleitung, Anregung, von
Ernst Zimmerli. 1970. 192 Seiten,
4 Farbtafeln, 24 Fotos. Fr. 16.80

Naturschönheiten der Schweiz.

Reich illustrierter Fotoband mit
116 Seiten Text, 152 Fotos.
Fr. 58.—

Buchhandlung Pfammatter
6060 Sarnen OW, Tel. (041) 66 11 88